

Rolf Niehoff

Bildorientierung und Kunstpädagogik

Kurzer Rückblick

Spätestens mit Aufkommen der Visuellen Kommunikation in den Siebzigern des letzten Jahrhunderts öffnete sich die Kunstpädagogik für die Bildproduktionen und Bildprozesse außerhalb ihres traditionellen Bezugsfeldes »Kunst«. Die Vertreterinnen und Vertreter der Visuellen Kommunikation erkannten im Vergleich mit künstlerischen Produkten die Bilder der Massenmedien als die eigentlich gesellschaftlich relevanten und bewusstseinsbildenden. Den Produkten und Prozessen der Kunst sollte deshalb, wenn überhaupt noch, ein nur marginaler Platz im schulischen Kunstunterricht eingeräumt werden (z. B. Möller 1971). Mit seiner »Didaktik der Ästhetischen Erziehung« von 1974 öffnete Gunter Otto die Fachdidaktik für alle Bilder und versöhnte sozusagen die »massenmedialen« Bilder mit den »künstlerischen«. Damit entwickelte sich fachdidaktisch ein offener Bildbegriff, der auch in den Lehrplänen der einzelnen Bundesländer seinen Niederschlag fand. Zum Gegenstand des Kunstunterrichts kann seitdem alles werden, was vorrangig für das visuelle und haptische Wahrnehmen gestaltet wurde und wird. Das umfasst sowohl die gestalterischen Produkte als auch die gestalterischen Prozesse. Allerdings, so legen es zum Beispiel die nordrhein-westfälischen Lehrpläne fest, sollen künstlerische Gestaltungen im Unterricht doch einen deutlichen Schwerpunkt erfahren.

Zur gegenwärtigen kulturellen Situation

Mittlerweile leben wir in einer auffallend bildgeprägten Kultur. Mit der weltweiten Expansion der digitalen Medien und deren bildgebenden Verfahren sind Bilder in unserem Alltag nahezu omnipräsent. Künstlerische Gestaltungen haben daran jedoch nur einen sehr geringen Anteil. »Es gibt viele Bilder; ein verschwindend kleiner Teil davon sind Kunstwerke« (Billmayer 2003, S. 2).

In der Hirnforschung ist längst bekannt, dass Kinder und Jugendliche, die in diese bildgeprägte Kultur hineinwachsen, eine entsprechend andere Organisation ihres Gehirns entwickeln und ihre Wirklichkeiten demzufolge deutlicher auf das Bild bezogen aufbauen als frühere Generationen (z. B. Pöppel 2007, S. 307).

Als »pictorial turn« erfasste bereits 1992 der US-amerikanische Literatur- und Kunstwissenschaftler W. J. Thomas Mitchell eine sich in dieser Weise abzeichnende kulturelle Wende. Zur Markierung dieser mittlerweile in erheblichem Maße vorangeschrittenen Entwicklung wird heute oft auch vom »iconic turn« (Boehm 1994) gesprochen.

Das Fach Kunst als »Fach des Bildes«

Das alltägliche Umgehen mit Bildern beeinflusst inzwischen maßgeblich die Wirklichkeitskonstruktionen heutiger Schülerinnen und Schüler und mit Sicherheit wird sich das zukünftig noch weiter verstärken. Damit verknüpft ist ein wachsender Bedarf an Kompetenzen, die das adäquate Verstehen von Bildern, von deren Eigenarten, Zusammenhängen und Wirkungen, erst möglich machen. Die Vermittlung dieser Kompetenzen benennt im Gesamt der schulischen Fächer den spezifischen Bildungsauftrag für das Fach Kunst. Es ist das einzige Schulfach, das das Bild zum zentralen fachcurricularen Gegenstand hat, und sollte daher in der Schule zum »Fach des Bildes« werden.

Im Kunstunterricht werden Bilder gestaltet, rezipiert – d. h. betrachtet, erlebt, untersucht, gedeutet –, über die gestalterischen und rezeptiven Prozesse, Ergebnisse und Zusammenhänge wird reflektiert. Diese für das Fach Kunst charakteristischen drei Handlungsweisen ergänzen und durchdringen sich im Unterricht wechselseitig. Dem Kunstunterricht fällt daher in der Schule die grundlegende Aufgabe zu, den Schülerinnen und Schülern in der Auseinandersetzung mit Bildern und deren kulturellen Kontexten die Entfaltung basaler produktiver, rezeptiver und reflexiver Fähigkeiten zu ermöglichen, die miteinander eine komplexe »Bildkompetenz« bewirken.

Was meint »Bildkompetenz«?

Eine grundlegende Auslegung von Bildkompetenz resultiert aus den besonderen medialen Eigenheiten von Bildern. Zwar umfasst der Begriff »Bild« alle möglichen visuellen und haptischen Gestaltungen, jedoch lassen sich, zumindest grob, alle Bilder betreffende Merkmale benennen, die für das genauere Bestimmen

bildkompetenter Verhaltensweisen prinzipielle Orientierungen sein können:

- Bilder sind gestaltete visuelle Phänomene mit einer eigenen komplexen Wirklichkeit.
- Bilder sind durch spezifische Strukturen determiniert, die eine spezifische Rezeption bewirken und erforderlich machen.
- Bilder sind besondere Symbolsysteme, die einen eigenen Prozess der Decodierung beanspruchen.
- Bilder sind durch ihre Urheberinnen und Urheber sowie auch durch ihre Rezipientinnen und Rezipienten subjektiv geprägt.
- Bilder entstehen in historisch-kulturellen Kontexten und werden in historisch-kulturellen Kontexten wahrgenommen und gedeutet.

Ein wichtiger Bestandteil von Bildkompetenz ergibt sich aus den – mit dem »iconic turn« immer bedeutsamer werdenden – aktuellen und historischen strukturalen und inhaltlichen Vernetzungen von Bildern. Mit den im heutigen Alltag mittlerweile selbstverständlich gewordenen Neuen Medien und der dadurch ausgelösten globalen Bilderflut erhält dieser Aspekt eine besondere Relevanz. Denn die Ästhetik der Bilder Neuer Medien entspringt nicht ex nihilo, sie ist aus den Strukturen und Ikonografien der Bilder früherer Medien hervorgegangen und demzufolge mit traditionellen Ästhetiken verknüpft. Zur Bildkompetenz ist daher die Fähigkeit zu zählen, neue und herkömmliche Medien und ihre Bilder in Beziehung setzen, d. h. sie als miteinander vernetzt wahrnehmen und verstehen zu können. Hiermit wird zugleich eine notwendige Voraussetzung beschrieben, um unsere inzwischen sehr bildgeprägte Kultur als geschichtlich geworden, als geschichtlich verwoben und als eine sich ständig weiter entwickelnde erfassen zu können.

Dazu ein Beispiel (siehe Abbildungen 1-3): Abbildung 1, das aktuelle Bild, zeigt, digital bearbeitet, eine Situation nach dem Terroranschlag auf das WTC am 11. September 2001. Der Bezug zu den Golgatha-Motiven von Agnolo Gaddi (Abb. 2) und Andrea Mantegna (Abb. 3) ist offensichtlich.

Bilder – und hierin liegt noch ein nächster Punkt für die Bestimmung von Bildkompetenz – unterscheiden sich von anderen Mitteln menschlicher Kommunikation, z. B. von der Wortsprache. Das Wissen über wesentliche Unterschiede zwischen Bild und Sprache bedeutet deshalb auch ein wichtiges Element für eine weitergehende Auslegung von Bildkompetenz.

Abbildungen



1 Foto von Trümmern des World Trade Centers nach dem Anschlag vom 11. September 2001



2 Agnolo Gaddi: Kreuzigung, 1390-96



3 Andrea Mantegna: Kreuzigung, 1456-60

Dazu einige Hinweise: Das Bild ist im Vergleich mit der Sprache ein syntaktisch dichtes Zeichensystem, das seine gesamten visuellen Elemente bzw. Strukturen dem Betrachter simultan, also gleichzeitig, anbietet. Die Sprache hingegen ist syntaktisch disjunktiv, sie wird sukzessive gehört und gelesen. Das Bild mit seinen Strukturen und Zeichen ist sinnlich präsent und phänomenal konkret. Im Vergleich dazu bleibt die Sprache eher ungreifbar, ohne unmittelbaren konkreten phänomenalen Bezug. So wird zum Beispiel ein ikonisches Bildzeichen Baum durch sinnlich-präsent und sinnlich-konkret gegebene gegenständliche Qualitäten seines Signifikats gebildet. Dagegen bietet ein gesprochenes oder auch geschriebenes Wortzeichen Baum keine unmittelbar sinnliche Nähe zu den gegenständlichen Eigenschaften des Bezeichneten an, es verbleibt symbolisch-abstrakt und lässt erst imaginär Möglichkeiten bildhafter Konkretisierungen zu. Bezogen auf die Darstellung von zeitlichen Abfolgen, von Handlungen und Ereignissen, zeigt sich das Bild momenthaft und ausschnitthaft. Im Unterschied dazu charakterisiert die Sprache, dass sie Handlungen und Ereignisse in einen zeitlichen Ablauf bringt und prozesshaft repräsentiert.

Zusammengefasst lassen sich für Bildkompetenz die folgenden (Teil-)Fähigkeiten benennen:

- Bilder als gestaltete Phänomene wahrnehmen, erleben, verstehen, analysieren und gestalten können,
- Bilder als komplexe spezifische Form- bzw. Form-Inhalts-Gefüge wahrnehmen, erleben, verstehen, analysieren, deuten und herstellen können,
- Bilder als spezifische Zeichensysteme von anderen spezifischen Zeichensystemen, wie z. B. der Wortsprache, differenzieren können,
- Bilder durch ihre jeweiligen Urheber subjektiv-biografisch bedingt wahrnehmen, erleben, verstehen und deuten können,
- Bilder durch ihre jeweiligen Rezipienten subjektiv-biografisch bedingt wahrnehmen, erleben, verstehen und deuten können,
- Bilder als durch historisch-kulturelle Kontexte determiniert wahrnehmen, erleben, verstehen und deuten können,
- unterschiedliche Bildsorten differenzieren und rezeptiv sowie auch gestalterisch in Wechselbeziehungen bringen können.

Literatur

- Bering, Kunibert/ Niehoff, Rolf (Hg.): Bilder. Eine Herausforderung für die Bildung. Oberhausen 2005
- Bering, Kunibert/ Niehoff, Rolf (Hg.): Vom Bilde aus ... Beiträge des Faches Kunst für andere Fächer. Oberhausen 2007
- Bering, Kunibert/ Heimann, Ulrich/ Littke, Joachim/ Niehoff, Rolf/ Rooch, Alarich: Kunstdidaktik. Oberhausen 2006 (2. überarb. u. erw. Auflage)
- Billmeyer, Franz: Schauen' ma mal. Kunstwerke und andere Bilder. In: BDK-Mitteilungen 4/ 2003, S. 2-4
- Billmeyer, Franz: Kunst ist der Sonderfall – Bildunterricht statt Kunstunterricht.
www.schroedel.de/kunstportal/bilder/forum/text_billmeyer.pdf
- Boehm, Gottfried: Die Wiederkehr der Bilder. In: Boehm, Gottfried (Hg.) Was ist ein Bild? München 1994, S. 11-38
- Kirschenmann, Johannes/ Wagner, Ernst (Hrsg.): Bilder, die die Welt bedeuten. München 2006
- Mitchell, W. J. Thomas: The pictorial turn. In: Mitchell, W. J. Thomas: Picture Theory. Essays on Verbal and Visual Representation. Chicago 1994, S. 3–24
- Möller, Heino R.: Gegen den Kunstunterricht. Ravensburg 1971
- Otto, Gunter: Didaktik der Ästhetischen Erziehung. Braunschweig 1974
- Pöppel, Ernst: Auf der Suche nach der Landkarte des Wissens: Interview mit Stefan Krempel. In: Niehoff, Rolf/ Wenrich, Rainer (Hrsg.): Denken und Lernen mit Bildern. Interdisziplinäre Zugänge zur Ästhetischen Bildung. München 2007, S. 306-312